

Wandel der Familienstrukturen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Autor(en): **Meier, Victor G. / Witzig, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario**

Band (Jahr): - **(1997)**

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-697354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wandel der Familienstrukturen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert

Victor G. Meier und Heidi Witzig

Summary

Using as a basis a genealogical study of the Witzig clan from the community of Laufen-Uhwiesen in the Weinland region of Canton Zurich, covering the period from the twelfth to the twentieth century, the change in family structure over the last three centuries is investigated. Size, make-up, and function of the family are subject to outside conditions. Whereas in the agrarian society it was forms of extended families that predominated and in the industrial society the small family has prevailed, our own day is characterized by an increasing variety of family structures. Genealogy, with its interdisciplinary methodology, can help us understand the coming and going of people within the family as a social unit, as it has changed over the centuries.

Résumé

En relation avec une étude généalogique sur la famille Witzig (famille issue de la région viticole zurichoise) entre le XII^e siècle et le XX^e siècle, il fut possible de mettre en évidence les changements de la structure familiale durant les trois derniers siècles. La taille, la composition et la mission de la famille sont dépendantes d'un cadre déterminé. Pendant la période préindustrielle, les familles nombreuses prédominent, puis, durant l'industrialisation, les petites familles se multiplient et, dans la période la plus récente, on assiste à une diversification des structures familiales. Grâce à son interdisciplinarité, la généalogie peut contribuer à caractériser

l'évolution du genre humain dans laquelle les groupes sociaux, les familles, se sont engagés depuis des siècles.

Zusammenfassung

Ausgehend von einer genealogischen Studie über den Zeitraum vom 12. bis zum 20. Jahrhundert über das Geschlecht der Witzig aus der Zürcher Weinlandgemeinde Laufen-Uhwiesen wird der Wandel der Familienstruktur in den drei letzten Jahrhunderten untersucht. Grösse, Zusammensetzung und Aufgabe der Familie sind abhängig von bestimmten Rahmenbedingungen. Während in der Agrargesellschaft vor allem Formen erweiterter Familien vorherrschten und in der Industriegesellschaft sich die Kleinfamilie durchgesetzt hat, ist die jüngste Zeit durch eine Pluralisierung der Familienstrukturen gekennzeichnet. Mit ihrer interdisziplinären Arbeitsweise kann die Genealogie einen Beitrag leisten zur Erforschung von Werden und Vergehen von Menschen in der sich über die Jahrhunderte wandelnden sozialen Gruppe der Familie.

1. Einleitung

Unter dem Begriff "*Familie*" ist eine soziale Gruppe von Menschen zu verstehen, der für die Entwicklung von Kultur und Gesellschaft unterschiedliche Bedeutung beizumessen ist. (Vgl. Mengis/Ziehr 1992/Bd. 2, 546; Ribbe/Henning 1995, 85ff.) Familienstrukturen können sowohl von biologisch-genetischen als auch von wirtschaftlich-sozialen Bedingungen abhängig sein.

In der *Agrargesellschaft* waren vor allem Formen erweiterter Familien vorherrschend, in denen Söhne mit ihren Frauen und Kindern unter der Herrschaft des Vaters oder mehrere Kern- bzw. Kleinfamilien, d.h. Eltern mit ihren unselbständigen Kindern, nach dem Tod des Vaters gemeinsam verblieben. Hier hatte die Familie neben der Regelung der Geschlechterbeziehung zusätzlich häufig Kult-, Ge-

rechts-, Schutz-, Altersvorsorge- und wirtschaftliche Funktion. In der *Industriegesellschaft* hat sich die Kern- oder Kleinfamilie durchgesetzt, in der die Arbeits- und Rollenverteilung zwischen Frau und Mann üblich war. Die wichtigste Funktion der modernen Familie ist die primäre Sozialisation der Kinder.

In der *neusten Zeit* hat sich eine Vielfalt von Familienformen entwickelt, für die der gemeinsame Haushalt konstitutiv ist. Mit der zunehmenden beruflichen Tätigkeit der Frau wird die strikte Arbeitsteilung immer mehr durch partnerschaftliche Lösungen der familialen Aufgaben ersetzt. Bei der Analyse der Familienstruktur lassen sich heute mehrere Dutzend namhafter Verfahren unterscheiden. (Vgl. Benesch 1987, 397)

Die Ausführungen in diesem Beitrag stützen sich vor allem ab auf Untersuchungen über "Das Geschlecht der Witzig seit 1170-1183 und die Nachkommen von Hans Ulrich und Dorothea Witzig-Spiess, geboren um 1760, von Laufen-Uhwiesen ZH" (Meier 1997). Als *genealogische Quellen* für diese Studie wurden öffentlich zugängliche Archivdokumente (Bürgerbücher, Grundbuchdokumente, Kirchenbücher, Protokolle, Rodel, Steuerbücher, Urbare, Urkunden, Zivilstandsakten), private Dokumente (Ahnentafeln, Briefe, Familienbüchlein, Familienwappen, Fotos, Lebensläufe, Notizen, Schulzeugnisse, Tagebücher, Todesanzeigen, Wahlunterlagen, Zeitungsausschnitte) und weitere Grundlagen (Abbildungen, Bibliographien, Biografien, Familienchroniken, Familiennamenbücher, Landkarten, Lexika, Literatur, Pfarrbücher, Rechenschaftsberichte, Regesten, Statistiken, Tageszeitungen, Urkundenbücher, Wappenbücher, Wörterbücher) verwendet. Häufig wurden Fakten, Zusammenhänge und Meinungen aus Gesprächen erfasst und in Zusammenarbeit mit den Gesprächspartnern schriftlich festgelegt.

So konnten die ersten Spuren des Geschlechts der Witzig bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgt und seit Mitte des 18. Jahrhunderts die lückenlose Filiation der Nachkommen von Hans Ulrich und Dorothea Witzig-Spiess, geboren um 1760, von Uhwiesen ZH, in *neun Generationen* aufgezeichnet werden.

2. Familienstrukturen im 18. und 19. Jahrhundert - Familienalltag im Weinbauerndorf Uhwiesen

Familien - ihre Grösse, Zusammensetzung und Aufgaben - sind grundsätzlich abhängig von bestimmten Rahmenbedingungen. Je nach Zeitalter und Umständen existierten und existieren ganz verschiedene Familienformen, oft gleichzeitig nebeneinander. Aus diesem Grund werden kurz die Rahmenbedingungen geschildert, in welche die Familien in der Schweiz des 18. und 19. Jahrhunderts eingebettet waren.

Die Alte Schweiz vor 1800

Die Schweiz existierte vor 1800 als ein Staatenverband von herrschenden Kantonen, die gemeinsam oder einzeln in Untertanengebieten wie etwa im Thurgau oder Tessin regierten. Auch einige Städte besaßen Untertanengebiete. Die Gesellschaft war seit dem Mittelalter relativ stabil gegliedert in Stände, die sich punkto Rechte und Pflichten radikal unterschieden. Es gab - von unten nach oben - den Stand der Bauern und anderer ländlicher Untertanen, einen Stand der städtischen Gewerbetreibenden, Zünfte genannt, und den Stand des Adels, in der Schweiz auch der Aristokratie. Die politische und wirtschaftliche Macht war ganz klar verteilt: Die oberen Stände regierten, die unteren mussten gehorchen. Jeder Stand hatte dabei gewisse Rechte und Pflichten. Beispielsweise hatten die Untertanen ihre Herren mit Naturalien, den sogenannten Zehnten, zu versorgen, und diese schuldeten dem Landvolk dafür Schutz und Schirm.

Die Ständeordnung war für Frauen und Männer undurchlässig; keine und keiner hatte die Chance, in eine nächsthöhere Schicht aufzusteigen. Dieses Schicksal war laut Kirche gottgewollt. Wehe, wenn sich jemand dagegen auflehnte! Jahrhundertlang blieben so Familienform und Lebensalltag der Menschen ähnlich, besonders auf dem Land.

Familien auf dem Land

In dieser stabilen ständischen Gesellschaft lebten in der Schweiz vor 1800 rund 1,8 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner. (Höpflinger 1986, 14-16) Mehr als 90% wohnten auf dem Land und waren politisch minderberechtigt oder in Untertanengebieten überhaupt unberechtigt. Die politische Macht sass bei den Herrschern aus Adel oder Kirche und in den Städten bei den Zünften, bei den Kaufleuten und Händlern. Auf Grund ihrer politischen Privilegierung hatten städtische Zünfter und Kaufleute auch ein wirtschaftliches Monopol. Auch Heimarbeiterfamilien auf dem Lande mussten für die städtischen Kaufleute produzieren. Sie konnten nicht selber Rohstoffe einkaufen und das fertige Produkt verkaufen. Ebenso gehörte in bauerlichen Gegenden der ganze Boden der Herrschaft. Das waren ganz massive Einschränkungen.

Die ländliche Bevölkerung, die grosse Mehrheit in der Schweiz, lebte und arbeitete aufgrund dieser schwierigen und harten Rahmenbedingungen eng beieinander in einem Familienverband. Alle mussten gemeinsam hart arbeiten, um das Überleben zu sichern. Unter dem selben Dach produzierte und konsumierte man und zog die Kinder so schnell wie möglich zur Arbeit nach: Alle mussten produktiv arbeiten und alle unterstanden in ihrer Lebensführung der Gewalt und Aufsicht des Hausherrn. Familiengemeinschaften waren Notgemeinschaften, die nicht einfach aus Eltern und Kindern bestanden. Oberstes Kriterium für eine "ideale" Familie war nicht die Blutsverwandtschaft - ausser beim Erben, aber das betraf nur eine kleine Schicht - sondern die Arbeitskraft. "Möglichst viele Arbeitsfähige", hiess das Motto. Mit anderen Worten: Zuviel ganz kleine Kinder oder zuviel Alte waren eine enorme Belastung.

Allerdings hatten die verschiedenen Arbeitsgemeinschaften auch verschiedene Bedürfnisse. Bauernfamilien mit eigenem Land, also hoch privilegierte Familien, brauchten ein Elternpaar mit möglichst nicht allzu vielen Kindern. Doch einige mussten es schon sein; Kinderarbeit war auf dem Bauernhof selbstverständlich. Im Idealfall blieben die Geschwister als Erwachsene ledig und arbeiteten beim erbenden Bruder und seiner Familie als billige Knechte und Mägde

bis zu ihrem Tod. Hatte eine Bauernfamilie viele Kinder, die später heirateten, musste das Bauerngut - je nach Erbrecht - aufgeteilt werden, und die Ernährungsbasis wurde immer knapper. Heimarbeiterfamilien hingegen konnten viele Kinder brauchen. Zum Spinnen und Weben brauchte man lediglich eine Stube, man war relativ unabhängig vom Landbesitz. Die Familie bestritt ihren Lebensunterhalt zu einem grossen Teil durch Geldverdienen. Wurden die Kinder erwachsen, konnten sie als tüchtige Spinnerinnen oder Weberinnen und Weber von zu Hause ausziehen und eine eigene Familie gründen.



Abb. 1 Uhwiesen - ein Dorf mit Weinbergen, Baumgärten und Feldern; Aufnahme aus Richtung Süden um 1898 (Foto Koch/heute Wessendorf, Schaffhausen)

Da die durchschnittliche Lebenserwartung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei ca. 35 Jahren (!) lag, lebten nicht viele alte Verwandte in der Familie. Sorgen machte sowohl den Oberbehörden wie den hablichen Bauernfamilien der Kinderreichtum. So erzählt ein Zeitgenosse um 1800 über einen jurassischen Bauern: "Er sagte, die Frauen seien fruchtbar und die Bergluft so rein und gesund, dass sehr wenige Kinder starben... Aber das Elend und die Hungersnot der meisten Leute dienten gleichwohl anderen nicht zur gehörigen Warnung, sondern sie heirateten immer wieder und brachten zahlreiche Kinder zur Welt, die sie nicht ernähren könnten. Diese Gewohnheit, früh zu heiraten, meine er, sei der Fehler des Landes zu nennen, ... (er fand), es müsse ein Gesetz gegeben werden, um die Männer zu verhindern, vor dem vierzigsten Jahr zu heiraten, und auch dann nur mit alten Mädchen, die nur zwei oder drei, statt sechs oder acht Kinder gebären würden."¹ Tatsächlich existierten in der Alten Schweiz zahlreiche wirtschaftliche und gesetzliche Ehehindernisse. Es war ganz im Sinne der Oberbehörden und der hablichen Bauernschaft, dass das Land in den Händen einzelner Familien blieb und für die Landlosen - sogar die Heimarbeiterfamilien - möglichst hohe Barrieren zur Eheschliessung errichtet wurden. In der Zeit um 1800 waren in der Schweiz rund 20% der Erwachsenen ledig, und das mittlere Heiratsalter betrug für Männer 27-29 und für Frauen 25-26 Jahre. In traditionellen bäuerlichen Gegenden war das Heiratsalter noch höher.

In den Familiengemeinschaften existierte eine Arbeitsverteilung zwischen Frauen, Männern und Kindern, welche je nach Familientypus mehr oder weniger starr ausgestaltet war. In Heimarbeiterfamilien beispielsweise arbeiteten oft Frau und Mann abwechselnd am Webstuhl. War die Frau die geschicktere Weberin, besorgte der Mann das Kochen; andere Hausarbeit fiel in den kärglichen Hütten sowieso kaum an. Bauernfamilien hingegen kannten genau aufgeteilte Arbeitsgebiete für Frauen und Männer. Je hablicher die Bauernfamilie war, umso klarer trennten sich die Arbeitsrollen. Zum Bereich der Frauen – Bäuerin, Mägde, Mädchen – gehörten Haus, Garten, Klein- und Federvieh, Verwertung und Vermarktung von Eiern, Milch und Butter. Arbeitsgebiet der Männer - Bauer, Knechte, Knaben - waren Stall und Felder, wobei in Spitzenzeiten selbstverständlich auch die Frauen beim Heuen oder Ernten mitarbeiteten. Familien mit wenig

Land oder gar Landlose richteten sich nach dem möglichen Zusatzverdienst. Mit Hausieren, Beerenverkauf, Taglöhneri bei reicheren Bauern oder im Zürcher Unterland beispielsweise mit Schnecken- zucht und Stricken trugen alle gemeinsam zum Familienunterhalt bei.

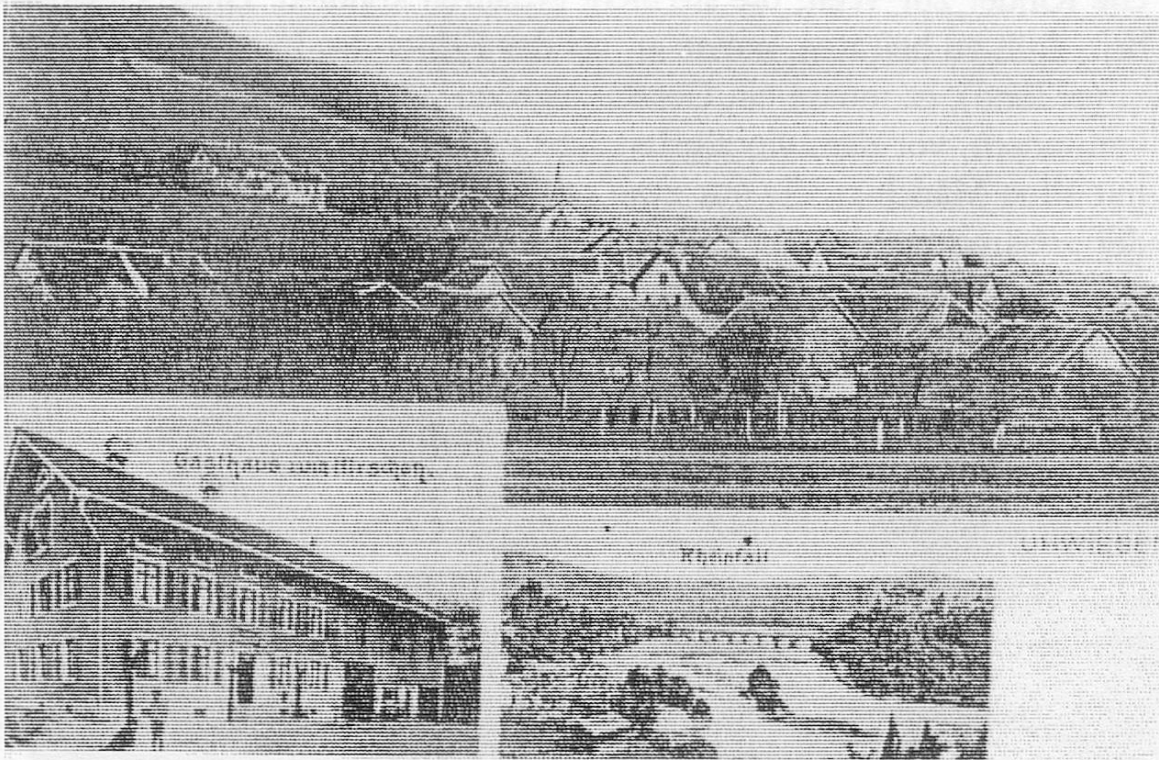


Abb. 2 Postkarte von Uhwiesen: Gesamtansicht von südwestlicher Richtung, Gasthaus zum Hirschen, Rheinfall; um 1908 (Foto David Angst, Uhwiesen)

Ob starre oder flexible Rollenverteilung - auf jeden Fall waren alle Tätigkeiten auf die Produktion konzentriert. Es gab nur Arbeitsrollen für alle, harte Arbeit von morgens früh bis abends spät, vom frühen Kindesalter bis zum Tod. Nach den Vorlieben oder Wünschen der Einzelnen wurde nicht gefragt. Ein Ausbrechen aus diesen Notge-

meinschaften war undenkbar - ein alleinlebendes Individuum wäre verloren gewesen. Somit war die Frage zweitrangig, wie gern sich die Leute in einer Familiengemeinschaft hatten. Wer viel und tüchtig arbeitete, war meist hoch geachtet; Liebe und Zärtlichkeit kamen bestimmt vor, hatten jedoch nicht Priorität. Der Lebenskampf war zu hart. Auch die gesetzliche Dominanz der Hausväter liess sich unter diesen Umständen nicht immer realisieren. Gerade auf dem Lande,



Abb. 3 Dorfzentrum von Uhriesen mit der im Jahr 1450 erbauten Kapelle; Aufnahme um 1977 aus Richtung Süden (Foto Air-Labor S.A., Chambésy)

wo gesellschaftliches Prestige stark mit der Arbeitsleistung verbunden war, hatte ein trinkender Nichtsnutz nur theoretisch die hausväterliche Gewalt. Im realen Alltag hatten die Arbeitenden, auch wenn sie Frauen waren, das Sagen. Es war bis um 1800 gesellschaftlich akzeptiert, wenn Frauen ihre "liederlichen" Männer drangsalierten und schlugen, oder wenn sie ihre Verwandtschaft und die Dorfgemeinschaft mobilisierten, um den Mann zur Arbeit zu zwingen.

Alltag im Weinbauerndorf Uhwiesen

Uhwiesen war seit dem 16. Jahrhundert Teil der Herrschaft Laufen, welche der Stadt Zürich gehörte. Im Schloss Laufen residierte der stadtzürcherische Obervogt, welcher zusammen mit seinen Beamten die Abgaben der Landbevölkerung einzog und auch Gericht hielt.² Die Herrschaft Laufen hatte Glück, erwiesen sich doch die Obervögte als nicht besonders habgierig und hartherzig; die Thurgauer oder Tessiner Landbevölkerung hatte es wesentlich schwerer. Doch Respekt musste sein. Als Tischmacher Witzig von Uhwiesen zusammen mit einem Nachbarn von Langwiesen "den Respekt gegen den Obervogt verloren und ungebührliche Reden ausgestossen" (Guyan 1988, 57) hatte, wurde er zur Strafe in den Schlossturm gesetzt, musste vor dem Kirchenstand demütig Abbitte leisten und erst noch eine Busse bezahlen.

Uhwiesen entwickelte sich bald zum bedeutendsten Dorf in der ganzen Grundherrschaft und war eine ausgesprochene Rebbauernsiedlung. Den alt eingesessenen Bauernfamilien, den sogenannten Dorfgenossen, gehörte gemeinsam das Nutzungsrecht (nicht der Boden selbst!) für Acker- und Allmendland zur Bewirtschaftung. Dort wurden hauptsächlich Korn und Hanf gepflanzt und einiges Vieh gehalten. Zentral war jedoch der Rebbau. Seit dem Mittelalter hatte das Rebwerk in Uhwiesen eine feste Tradition. Seit die Herrschaft Laufen der Stadt Zürich gehörte, wehrten sich die Uhwieser Bauern vehement für eine möglichst sinnvolle und ergiebige Nutzung "ihres" Reblandes. Sie setzten auch 1604 eine Rebbauverordnung durch, welche den verschiedenen Grundbesitzern genaue Anweisungen zur Wegführung, Düngung und Verhalten gegenüber den Nachbarn vor-

schrieb. Dank dieser Rebbauverordnung entwickelten die alteingesessenen Familien den Rebbau weiter und erhielten rund fünfzig Jahre später sogar das Recht, einen eigenen Uhwieser Wein zu kelteren. Handel und Verkauf blieben ihnen allerdings (offiziell) verboten; das war weiterhin das Privileg der Stadtzürcher Kaufleute.



Abb. 4 Uhwiesen im Zürcher Weinland; Flugaufnahme von Westen aus dem Jahr 1989 (Foto Eduard Schmid, Uhwiesen)

Die rund 500 Uhwieserinnen und Uhwieser wohnten in einem Dorf, das dank dem Rebbau und der erträglichen Zürcher Herrschaft einen gewissen Aufschwung erlebte. Viele stattliche Riegelhäuser mit Wohnteil, Stall, Scheune und eventuell sogar Trotte dokumentieren den Wohlstand der eingesessenen Uhwieser Familien im 17. und 18. Jahrhundert. Das blieb den umliegenden Gemeinden nicht verborgen, und viele hätten sich gerne in Uhwiesen niedergelassen. Dagegen

wehrten sich die Alteingesessenen mit allen Kräften. Wie in allen hablichen Gemeinden des Unterlandes unterbanden sie mit obrigkeitlichem Segen den Zuzug, indem sie hohe Einbürgerungstaxen verlangten und möglichst viele Schutzbestimmungen festlegten. Die Ehehindernisse und auch das Heiratsalter waren nirgends so hoch wie in hablichen Bauerngemeinden, und dort stieg auch die Bevölkerungszahl nur ganz langsam an.

Die Schweiz im 19. Jahrhundert

Um 1800, als die Französische Revolution das alte Ständesystem aus den Angeln hob, erwiesen sich die Ideen der Menschenrechte, verstanden als Männerrechte, und die wirtschaftlichen Erfolge der Industrialisierung als mächtige Motoren der gesellschaftlichen Entwicklung.

In einer spektakulären Aktion, nämlich der Enthauptung des französischen Königs, wurde der Gedanke der Demokratie eingeführt. Vorbei war es mit der statischen ständischen Gesellschaft, die während Jahrhunderten gegolten hatte. Die Gesellschaft als Ganzes wurde dynamisch. Nicht mehr Geburt, sondern die individuelle Karriere verhalfen dem Einzelnen zu wirtschaftlicher Macht. Dank der Industrialisierung boten sich völlig neue Möglichkeiten des Geldverdienens. Die Produktion konnte durch die Erzeugung von künstlicher Energie in einem bisher undenkbaren Ausmass gesteigert werden. Die sich eröffnenden Perspektiven des Welthandels wirkten genau so umwälzend wie die politischen Demokratisierungsbemühungen.

Die politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen führten in der Schweiz 1848 zur Gründung des Bundesstaates. In den 1860er Jahren setzten sich die Volksrechte durch; die Schweiz war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in bezug auf Männerrechte führend in ganz Europa. Das hatte zur Folge, dass sich allen Männern in dieser Zeit ein Aktionsfeld eröffnete, das jahrhundertlang nur einem verschwindend kleinen Teil vorbehalten gewesen war. Jeder Mann

durfte sich politisch betätigen, durfte Geld verdienen ohne Einschränkung durch Zünfte, durfte eine Familie gründen und konnte seine Freizeit in vaterländischen Vereinen verbringen, vom Schützenverein über den Sängerverein bis zum Turnverein.



Abb. 5 Weinbauerndorf Uhwiesen am Fuss des Westausläufers des Chohlfirsts - Bürgitelli; Aufnahme aus Richtung Süden aus dem Jahr 1995 (Foto Eduard Schmid, Uhwiesen)

Die Familie im 19. Jahrhundert

Die bürgerliche Gesellschaft, die ihren Männern völlig neue Chancen der wirtschaftlichen und politischen Betätigung bot, legte Wert auf

eine strenge Trennung der öffentlichen von der privaten Sphäre. Der sich entfaltenden Männer-Öffentlichkeit sollte ein privater familiärer Innenraum gegenüberstehen, der im wesentlichen den Frauen vorbehalten war; allerdings blieb die Kontrolle über die Familie ganz klar beim Mann. Im Familienbereich sollten Frauen ebenfalls neue Chancen erhalten. Frei von den Zwängen der Produktion und des Geldverdienens konnten sie sich ganz in ihrer eigentlichen Bestimmung als Gattin-Mutter-Hausfrau entfalten. Tatsächlich stiegen im 19. Jahrhundert die Anforderungen an Haushaltsführung, Hygiene und Kindererziehung stark an und wurden zusammen mit den sogenannten "weiblichen Tugenden" massiv propagiert. Haushaltbücher wie "Die kluge und einsichtige Schweizerin von bürgerlichem Stande" oder auch der Unterricht an den Näh- und Haushaltungsschulen boten neben den eigentlichen konkreten Tips Anleitungen zur "weiblichen" disziplinierten Lebensführung.³ Das Dasein für andere war schwieriger zu lernen als die eigentliche Haushaltsführung.

Die Propaganda für das Modell einer geschlechtergetrennten Gesellschaft war sehr erfolgreich und setzte Männer wie Frauen unter Druck. Erfolg oder Misserfolg - hauptsächlich des Mannes - liessen sich an der Familienordnung ablesen. War ein Mann beruflich und politisch erfolgreich, konnte er es sich leisten, seine Frau und in ganz guten Verhältnissen sogar seine erwachsenen Töchtern in eine abgeschirmte Familiensphäre einzugrenzen. War eine Frau erfolgreich, schuf sie eine harmonische Familienatmosphäre, wo sich der Mann von der kalten Arbeitswelt erholen konnte, wo Töchter und Söhne auf ihre Rollen hin erzogen wurden; so ging sie ganz in ihrer Familie auf.



Abb. 6 Familie von Elisabetha Witzig-Weidmann, 1856-1938, verheiratet seit 1879 und verwitwet seit 1895, mit den vier Kindern, v.l.n.r.: Robert (1883-1975), Eugen (1881-1969), Alfred (1889-1977) und Elisabetha (1886-1957); Aufnahme um 1905 (Foto E. Jäggli, 8400 Winterthur)

Familienalltag in Uhwiesen im 19. Jahrhundert

Familien aus ärmeren Bevölkerungsschichten oder auch Bauernfamilien konnten das bürgerliche Familienideal kaum erreichen und waren oft gar nicht bereit dazu. Sie hatten aufgrund ihrer anderen Rahmenbedingungen ganz andere Sorgen. In Uhwiesen wie in ande-

ren bäuerlich geprägten Dörfern blieben Arbeits- und Familienalltag bei aller Veränderung relativ ähnlich wie früher. Die Befreiung von der Herrschaft der Stadt und die Einführung der Demokratie erweiterte auch in Uhwiesen den Handlungsradius der Männer enorm. Sie stellten jetzt eigene Gemeindebehörden; allerdings blieben die Ämter in der Regel in den Händen der bisher schon tonangebenden Familien. Im ersten Gemeinderat 1831 war die weitverzweigte Familie Spiess mit drei Mitgliedern vertreten, während die Witzig leer ausgingen. Die Bevölkerungszahl stieg weiterhin extrem langsam an; sie betrug 1850 794 und 1900 824 Einwohner. Dieses Wachstum von knapp 4% lag weit unter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von rund 38%.⁴ Wenigstens verzeichneten die umliegenden Gegenden, wo sich jetzt "Neue" ansiedeln konnten, einen markanten Zuwachs. So entstanden der Eichhof, der Rütihof, die Häuser an der Spitzwies und Ober-Mörln entlang der neu ausgebauten Strasse von Flurlingen nach Andelfingen. Diese Bauernhöfe konzentrierten sich auf Viehhaltung und Ackerbau und mit der Zeit auch Obstbau; der Rebbau wurde zwar traditionell hochgehalten, doch verlor er gesamthaft an Bedeutung. Wichtig war gegen 1900 auch die Ansiedlung grosser Industriefirmen in Schaffhausen und Neuhausen SH. Junge Männer waren nicht mehr auf Arbeiten in der Landwirtschaft angewiesen und hatten Möglichkeiten, der Billig- oder Gratisarbeit im Rahmen der Familie zu entkommen.

Der Rebbauern- und Wegmachersohn Eugen Witzig, 1881-1969, (vgl. Meier 1997, 79ff.; Abb. 10) hingegen beschrift einen gar eigenständigen Berufsweg. Zuerst absolvierte er eine Lehre als Eisen dreher. Da sein älterer Bruder gleich nach der Geburt starb, konnte er als überlebender Erstgeborener bereits mit dreissig Jahren am 17. Juni 1911 das elterliche "Gütchen" samt zirka 65 Aren Reben, Acker und Wald von der Erbgemeinschaft seiner drei Geschwister (Meier 1997, 179f.) übernehmen. Neben seiner Arbeit als Schlosser und später als Werkmeister bewirtschaftete er zusammen mit seiner Familie und der im gleichen Haushalt lebenden Mutter, Elisabetha Witzig-Weidmann, 1856-1938, (a.a.O., 69f.; Abb. 10) dieses Grundeigentum als Kleinbauer. Von 1921-48 am tete er nebenberuflich als Uhwieser Gemeinderat. Von 1942-59 war er vollberuflich



Abb. 7 Nordwestansicht des Wohnhauses von Elisabetha Witzig-Weidmann, 1856-1938, an der heutigen Schnidergasse 3 in Uhwiesen; Aufnahme um 1907

Kassier bei der Güterzusammenlegung in seinem Heimatdorf. Als er am 6. April 1964, fünf Jahre vor seinem Tod, das Wohnhaus mit Schopf, Schweinestall und Land in den Brunnenwiesen von insgesamt zirka 11,5 Aren an seine zweitälteste Tochter Rosa Spiess-Witzig, 1906-1990, verkaufte (Meier 1997, 176f.), war er noch Besitzer von zirka 55 Aren Land mit Reben, Wiesen, Acker und Wald.



*Abb. 8 Familie von Eugen Witzig-Maag, 1881-1969, verheiratet seit 1905, mit den vier Kindern und den Verwandten; vordere Reihe, v.l.n.r.: Marie (1913-1954), Robert (*1912), Hans (1911-1988), Hans (*1914); hintere Reihe, v.l.n.r.: Elisabetha Witzig-Weidmann (1856-1938), Rosa (1906-1990), Ida (1905-1987); Aufnahme um ca. 1920. (Foto Robert Witzig, 1883-1975, von Laufen-Uhwiesen)*

Für Frauen blieb der Alltag bis nach dem Ersten Weltkrieg weitgehend im traditionellen Rahmen. Sie waren von den politischen Tätigkeiten ausgeschlossen, hatten kaum Zeit für Vereinstätigkeit und arbeiteten wie bisher in der Landwirtschaft und im Rebbau mit. Und wie üblich brachten sie ihre Familien unter Einsatz aller Kräfte durch, wenn der Mann ausfiel. Als beispielsweise der Weinbauer

und Wegmacher Jakob Witzig 1895 als 38jähriger starb, stand seine Witwe Elisabetha Witzig-Weidmann mit vier Kindern im Alter von sechs bis vierzehn Jahren allein da - unter ihnen der oben erwähnte Eugen. (Vgl. a.a.O., 70ff.) Sie führte den Rebbau und die kleine Landwirtschaft zusammen mit ihren Kindern weiter und pflanzte im grossen Garten Gemüse für den Eigenbedarf und für den Markt in Schaffhausen. Daneben arbeitete sie im Winter als Weissnäherin bei "Herrschaften" in Schaffhausen und Neuhausen am Rheinfall auf Stör. - So brachte sie die Familie allein über die Runden, bis die älteren Kinder ihre Lehre fertig hatten und mitverdienen konnten. Selbstverständlich waren die Berufschancen der Mädchen und Knaben verschieden. Von den Söhnen lernte der drittälteste, Robert, Dreher bei der Schweizerischen Industrie-Gesellschaft (SIG) in Neuhausen am Rheinfall und wurde schliesslich Maschinentechniker. Eugen wurde wie erwähnt Werkmeister und Gemeinderat und Alfred sogar Primarlehrer. Die Tochter Elisabeth lernte den traditionellen Frauenberuf der Weissnäherin. (Vgl. a.a.O., Kapitel 8-11)

Wie üblich wohnte die Mutter Elisabetha Witzig-Weidmann bis zu ihrem Tod bei einem ihrer verheirateten Kinder; schliesslich gab es noch keine AHV⁵ und Pensionskasse, und die Lebenserwartung war bis zu ihrem Todesjahr 1938 auf durchschnittlich 65 Jahre gestiegen. Üblicherweise nahmen die Töchter ihre Eltern auf. Da die Tochter von Elisabetha Witzig-Weidmann jedoch ins Welschland geheiratet hatte, blieb die Mutter bei der Familie ihres Sohnes Eugen in Uhwiesen. (Vgl. Abb. 8) Dieser eingeschränkte Aktionsradius war für Frauen ihrer Generation noch üblich. Von der Geburt bis zum Tod arbeiteten und wohnten sie in derselben Region; sie gingen nach der Schule höchstens ein Jahr ins Welschland, heirateten dann einen Mann aus der Nachbarschaft oder häufig auch einen Mitschüler, arbeiteten auf dem Feld, dem Markt oder am Nähtisch ununterbrochen fürs Familieneinkommen - ohne grosse Gedanken an das Ideal der nur im Haushalt waltenden Mutter, Gattin und Hausfrau - und kamen im Alter bei ihren Kindern unter.

Erst für die Nachkriegsgeneration begannen sich Arbeits- und Lebensbedingungen in den 1950er Jahren grundsätzlich zu ändern. In Uhwiesen allerdings blieb das Familienleben noch lange traditionell;

die Rahmenbedingungen wandelten sich erst in den 1960er Jahren der Hochkonjunktur so stark, dass sich zu den bäuerlichen Familien zahlreiche Neuzuzüger gesellten, welche in anderen Familienformen lebten.

3. Pluralisierung der Familienstrukturen im 20. Jahrhundert

Obwohl die meisten der von Meier (1997, vgl. Kapitel 8 bis 11 und 13) untersuchten Familien in unserm Jahrhundert gegründet wurden, ist es nicht einfach, verallgemeinernde Aussagen über ihre Strukturen zu machen. Die "Nähe des Geschehens" und die Tatsache, dass viele der in dieser Arbeit erwähnten Familien noch zahlreiche lebende Nachkommen haben, kompliziert eine zuverlässige Interpretation der unterschiedlichsten Familiensituationen. Und die quantitative Auswertung der 119 hier erforschten Familien, die im 20. Jahrhundert gegründet wurden, würde bezüglich Heiratsalter, Familiengründung ohne Heirat, Anzahl Kinder, Geburtensterblichkeit, Scheidungen, Wiederverheiratungen, vor- und ausserehelichen Beziehungen, Lebensform als Single, Anzahl Familienformen, Berufsausbildung, Lebensalter und Wohnsitz bzw. Wohnortwechsel kaum ein schlüssiges Bild über die Familienwirklichkeit abgeben.

Die Häufigkeit der in dieser Studie festgestellten Familiengründungen konzentrieren sich auf die Zeit um den ersten und zweiten Weltkrieg, um 1970 sowie nach 1990. Während die Ehen aus dem Zeitraum der beiden Weltkriege in der Regel unter patriarchalischem Regime Bestand hatten, häuften sich später die Scheidungen, und es bildeten sich in der Zeit nach etwa 1976 zahlreiche neue Familienformen heraus. Der Vermutung, dass die Auflösung der traditionellen Familienstrukturen nach den Kriegs- und Nachkriegsjahren mit der Emanzipation der Frau (Einführung des eidgenössischen Stimm- und Wahlrecht für Frauen im Jahr 1971) im Zusammenhang steht, wurde im Rahmen dieser Arbeit nicht nachgegangen. Auch die Beantwortung der Frage, ob die Familie - in welcher Form auch immer - zurzeit eine Renaissance erlebt, muss offen bleiben.

Der Aufruf der Vereinten Nationen (UNO), 1994 als "Internationales Jahr der Familie" zu begehen, stiess offensichtlich auf grossen Widerhall. Familienpolitik und die ihr eng verbundene Frauen- und Kinderpolitik gehören in der Schweiz, aber auch weltweit zu den vordringlichen sozial- und gesellschaftspolitischen Aufgaben. Nach wie vor gründen die meisten Frauen und Männer eine eigene Familie. Doch die Vielfalt der Familienformen nimmt zu. (Vgl. Schneewind 1995) Mit Eineltern-, Sukzessiv- und Patchwork-Familien werden neue Möglichkeiten des familiären Zusammenlebens erprobt, und eine Fülle individueller Lösungen für Erziehung und Partnerschaft entsteht - aus Notlage oder aus freiem Entscheid.

Im Buch "Familienleben so und anders!" (Legatis/Schnelli-Näf 1994) werden sechzehn verschiedene Familienmodelle vorgestellt. "Die Rollen und Pflichten der Partner bzw. der Alleinerziehenden werden beschrieben und diskutiert, vor allem die Rolle der Mutter und des Vaters als Alleinerziehende oder als Stiefmutter bzw. Stiefvater. (...) Viel Raum wird im Buche den Alleinerziehenden und geschiedenen Personen mit ihren Kindern eingeräumt sowie ihrem Problem mit Zeit, Geld und Energie. Diese Probleme wirken sich negativ auf Weiterbildung, Hobbies und Kontakte mit andern Personen aus. 20% der (Schweizer) Bevölkerung lebt in Zweitfamilien, 40% der Zweitehen werden in den ersten vier Jahren wieder geschieden, 56% der Frauen mit Kindern unter 15 Jahren sind erwerbstätig. Als Hauptgrund für den Doppelverdienst in der Partnerschaft wird der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit der Frau aufgeführt. Haushalt und Kinder sind oft eine Belastung in dieser Partnerschaft, es besteht wenig Zeit für Gespräche. Im Buch wird festgestellt, dass sich Männer in diesem Jahrhundert wenig geändert haben und zuviel weg sind von der Familie, sei es im Beruf, Militär, Sport oder aber am Stammtisch. Die Frau möchte einen herzlichen Partner, der mehr zu Hause ist.



*Abb. 9 Familie von Rosa und Otto Spiess-Witzig, 1906-1990 und 1903-1979, verheiratet seit 1934; mit den drei Söhnen, v.l.n.r.: Hansrudolf (*1940), Peter (*1937) und Alfred (*1945); Aufnahme vom März 1978 (Foto Atelier Ernst Müller, Neuhausen am Rheinfall)*

Kinderhort und Einsatz der Väter an zwei bis drei Tagen als Betreuer werden gewünscht, wobei ein oft vom Arbeitsplatz abwesender Vater seitens des Arbeitgebers nicht benachteiligt werden darf." (Tscharner 1996) Die meistgenannten *Wunschvorstellungen moderner Partnerschaften* wie Mutterschaftsversicherung, Kinderhorte,

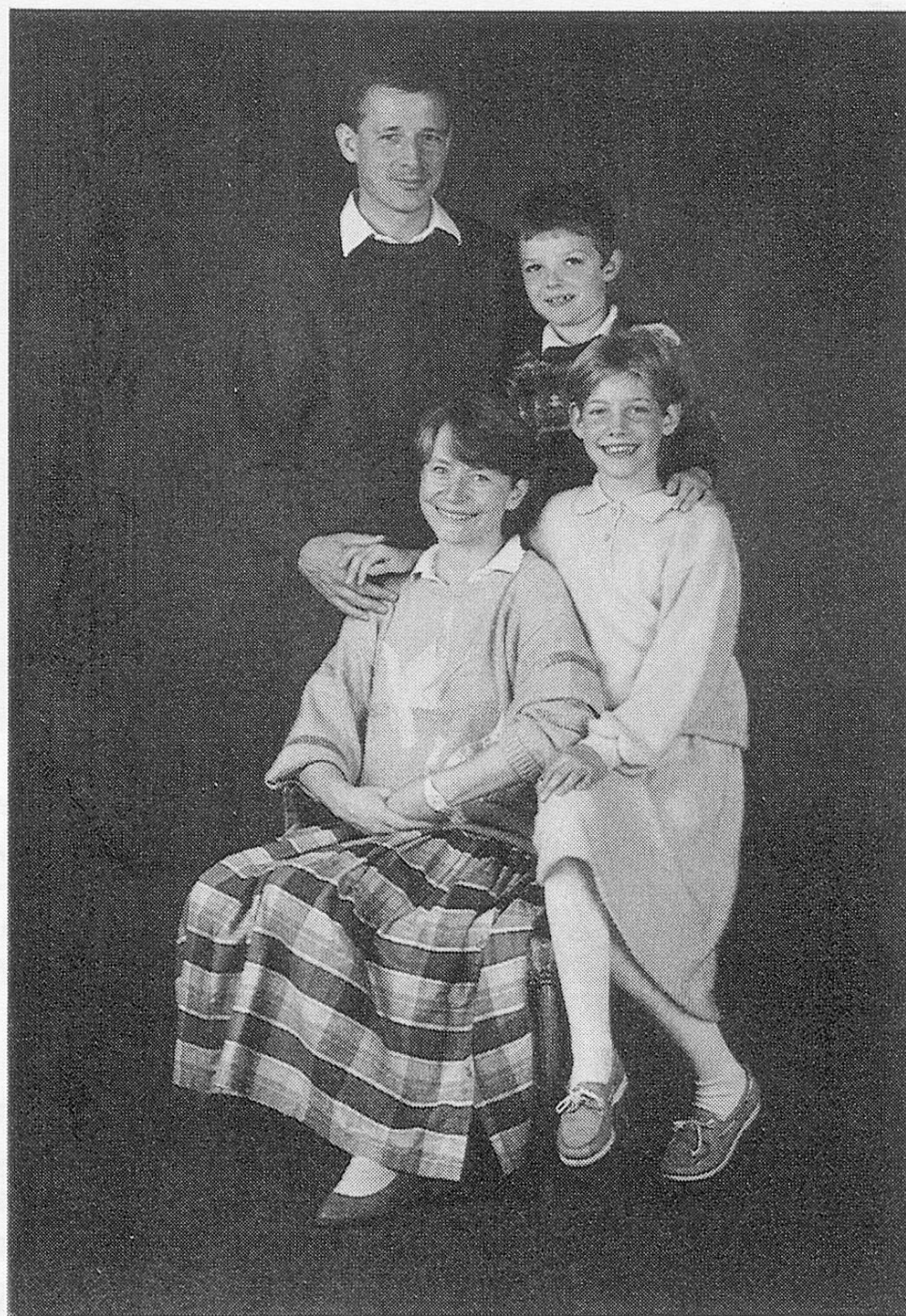


*Abb. 10 Familie von Robert und Silvia Witzig-Züllig, geboren 1912 und 1918, verheiratet seit 1942; mit den fünf Kindern, v.l.n.r.: Veronika (*1952), Ruth (*1944), Elisabeth (*1949), Peter (*1943), Ulrich (*1946); Aufnahme aus dem Jahr 1962*

Gleichstellung von Frau und Mann im Erwerbsleben sowie Familienzulagen sind in den laufenden Diskussionen über unsern Sozialstaat bekannte Themen.

Das traditionelle familiäre Rollenverhalten von Frau und Mann verändert sich. Dieser Wandel bleibt nicht ohne Auswirkungen auf das Eheverhalten. Einseitige und vereinfachende Formeln der Familienrhetorik vermögen die komplexeren Verhältnisse und die facettenreiche Wirklichkeit familiären Zusammenlebens und Aufeinander-Angewiesen-Seins nicht mehr zu erfassen. Die *Pluralität der heutigen Familienformen* zeigt unseres Erachtens das Bemühen vieler

Menschen, unter veränderten zivilisatorischen und gesellschaftlichen



*Abb. 11 Familie von Ruth und Victor Gotthold Meier-Witzig, geboren 1946 und 1944, verheiratet seit 1970; mit den beiden Kindern Simone Ruth (*1976) und Christoph Johannes Victor (*1979); Aufnahme aus dem Jahr 1987 (Foto-Studio Zentrum, Therwil)*

Bedingungen, Familie so zu leben, dass die Bedürfnisse und Interessen aller Mitglieder berücksichtigt werden können. Wir denken, dass die Beziehungen zwischen den Generationen als sinnstiftender Kern für Familie und als tragendes Element für das Zusammenleben in Gegenwart und Zukunft weiterhin gesucht werden. Welch wichtige Aufgaben die Familie übernimmt und was sie leistet für die Entwicklung der Individuen und der Gesellschaft, verdient weiterhin öffentliche Anerkennung und auch Unterstützung. Die Genealogie leistet, indem sie die Abstammungsverhältnisse und Lebensbedingungen nachzeichnet, einen wichtigen Beitrag zur *Darstellung der Familienwirklichkeit* in Abhängigkeit vom gesellschaftlichen Wandel.

Wohin wird die *Entwicklung der Sozialform Familie* gehen? Welche Veränderungen wird sie bezüglich Strukturen und Funktionen durchmachen? - Eine Gemeinsamkeit bei Veränderungen scheint zu sein, dass diese von gesellschaftlichen Gegebenheiten wie "Entgrenzung, Beschleunigung (und) Zunahme der indirekten Kommunikation" (Haveren/Mitterauer 1996, 75) ausgehen. Dadurch wird individuelle Bewältigung von Spannungsmomenten und Widersprüchen, die auf Diskrepanzen zwischen nostalgischen und aktuellen sozialen Anforderungen an die Familie beruhen, notwendig, um Krisenerscheinungen der Familie im gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsprozess zu begegnen. In der Primärsozialisation, aber auch bis hinein ins frühe Erwachsenenalter von Kindern scheint ein "Nest" im familiären Schonraum mit der Möglichkeit zu direkter Kommunikation in konstanten Strukturen eine günstige Basis für die Persönlichkeitsentwicklung Heranwachsender zu sein. "Der 'Tod der Familie' - von Kulturpessimisten prophezeit, von radikalen Gesellschaftsreformern zum Programm erhoben - ist aus historischer Sicht eine völlig unrealistische Perspektive. Auch bei noch tiefgreifenderen Veränderungen, als sie die letzten Jahrzehnte gebracht haben, wird es sicher nur zu einer Umformung, nicht zu einem Verlust familialer Beziehungen kommen. Nur das Ausmass und die Art der Umgestaltung kann zur Debatte stehen." (A.a.O., 76) Dabei sollte die Vielfalt der heute gelebten und entworfenen Familienformen anerkannt werden. Zudem wäre es wünschenswert, mit geeigneten Rahmenbedingungen die Realitäten und Bedingungen der Familie zu unterstützen.



*Abb. 12 Familie von Heidi Witzig, geboren 1944, und Rudolf Vetterli, geboren 1947, in Partnerschaft seit 1975; mit der Tochter Verena Elisabeth Witzig (*1979); Aufnahme vom 15.8.1996 (Foto Jürg Zobrist, Uster)*

Die *heutige Familienwirklichkeit* wird geprägt einerseits durch etliche Sachzwänge wie den zunehmenden Arbeitsstress der Männer, die Realisierung der Berufskarriere der Frau oder die Belastung der Kinder durch den Leistungsdruck in der Schule. Andererseits wird die Familie im gleichen Mass, in dem ihre handfesten sozialen und ökonomischen Funktionen abhanden gekommen sind, "zu einem Sehnsuchtsort der Intimität, der Privatheit, der Gefühle und des Verständnisses" (a.a.O., 11). Aus diesen wachsenden Gegensätzen ent-

stehen Probleme, zu deren Bewältigung der Einsatz und die Anteilnahme aller Familienangehörigen gefragt ist.

Anmerkungen

- 1 Zit. bei Höpflinger 1986, 20, aus den Beobachtungen des berühmten Demographen T.R. Malthus bei seiner Reise in die Schweiz um 1789.
- 2 Alle Angaben zur wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Uhwiesens folgen der Darstellung von Guyan 1988.
- 3 "Die kluge und einsichtige Schweizerin von bürgerlichem Stand" (Schweizerin 1865ff.), gehörte mit Susanna Müllers "Das fleissige Hausmütterchen" (Müller 1902) mit 15 Auflagen seit dem späten 19. Jahrhundert zu den Standardwerken für bürgerliche Haushaltsführung und weibliche Tugenderziehung.
- 4 Die Bevölkerung in der Schweiz betrug im Jahr 1860 2,393 Mio. und im Jahr 1900 3,315 Mio. Einwohner. (Höpflinger 1986, 14)
- 5 Die Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV), wichtigster Zweig der schweizerischen Sozialversicherung, besteht seit 1948 und bildet mit der Invalidenversicherung (IV) die erste Säule der wirtschaftlichen Vorsorge. (Mengis/Ziehr 1991/Bd. 1, 143)

Literatur

Benesch Helmuth, dtv-Atlas zur Psychologie. Tafeln und Texte. Graphische Gestaltung der Abbildungen: Hermann und Katharina von Saalfeld. München 1987, 2 Bände, 506 S.

Haveren Tamara K./Mitterauer Michael, Entwicklungstendenzen in der Familie. Mit einem Vorwort von Hubert Christian Ehalt. Wiener Vorlesungen im Rathaus, Bd. 43; hg. von der Kulturabteilung der Stadt Wien. Vortrag im Wiener Rathaus am 21. September 1994. Piens: Wien 1996, 79 S.

Höpflinger François, Bevölkerungswandel in der Schweiz. Zur Entwicklung von Heiraten, Geburten, Wanderungen und Sterblichkeit. Grösch 1986, 179 S.

Guyan Walter Ulrich, Laufen-Uhwiesen im Zürcher Weinland. Mit Beiträgen von Hans Kläui; Geleitwort von Eduard Schmid, Gemeindepräsi-

dent. Hg. mit Unterstützung der Finanzdirektion des Kantons Zürich und der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. O.O. (Laufen-Uhwiesen) 1988, 144 S.

Legatis Brigitte/*Schnelli-Näf* Ruth, Familienleben so und anders! Das Buch zum "Internationalen Jahr der Familie 1994". Pro Juventute: Zürich 1993

Meier Victor G., Das Geschlecht der Witzig seit 1170-1183 und die Nachkommen von Hans Ulrich und Dorothea Witzig-Spiess, geboren um 1760, von Laufen-Uhwiesen ZH. Familienchronik. Unter Mitarbeit von Fritz Witzig-Egloff, Robert Witzig-Züllig, Ana Witzig Pfund, Alfred Spiess, Heidi Witzig. Therwil/Bütschwil/Corteglia/Matzingen/Zürich/Uster, im Juni 1997, 312 S./Beilage: Stammtafel (unveröffentlicht)

Mengis Ferdinand/*Ziehr* Wilhelm (Hrsg.), Schweizer Lexikon. Horw/Luzern 1991-1993/6 Bände, je ca. 850 S.

Müller Susanna, Das fleissige Hausmütterchen. Mitgabe in das praktische Leben für erwachsene Töchter. Zürich 1902/15. Aufl.

Ribbe Wolfgang/*Henning* Eckart, Taschenbuch für Familiengeschichtsforschung. Begründet von Friedrich Wecken, Degener & Co./Inh. Gerhard Gessner: Neustadt an der Aisch 1995, 640 S./11. Aufl.

Schneewind Klaus A., Familienentwicklung. In: Rolf Oerter/Leo Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch. Beltz: Weinheim 1995/3. Aufl., 128-166

Schweizerin, die kluge und einsichtige, vom bürgerlichen Stande. Das wirksamste und nützlichste Festgeschenk für unsere lieben Frauen und erwachsenen Töchter, hinsichtlich ihrer Stellung als Tochter, Gattin und Mutter und in Berücksichtigung anderer verschiedenster häuslicher und bürgerlicher Lebensverhältnisse, nebst einer vollständigen und gründlichen Anleitung zur ordnungsgemässen Führung eines wohlgeordneten Haushaltes und zur Begründung bleibend häuslichen Glücks. Altweg-Weber: St. Gallen 1865ff.

Tschärner Christoph, (Buchbesprechung zu Legatis/Schnelli-Näf 1993). In: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung 1996, 157-159